Felix Koltermann (Hg.): Corona und die journalistische Bildkommunikation: Praktiken und Diskurse des Visuellen

Baden-Baden: Nomos 2021, 145 S., ISBN 9783848778874, EUR 29,-

Der Sammelband unter Mitwirkung von Lehrenden am Studiengang Fotojournalismus und Dokumentarfotografie an der Hochschule Hannover besteht aus vier Aufsätzen und zwei Interviews mit Fotojournalisten. Er beschäftigt sich mit den Praktiken und Veränderungen ihrer Arbeitsbedingungen während der Coronapandemie. Da zahlreiche Veranstaltungen ausgefallen sind, erfolgte ein erheblicher Verlust finanzieller Einnahmen für die visuellen Berichtersteller_innen durch die sinkende Zahl von Fotoaufträgen. Sie sind teilweise in prekäre Lebenssituationen geraten, obwohl Coronahilfsmaßnahmen vom Bund und den Ländern zur Verfügung gestellt worden sind. Lars Bauerschmitt weist auf die Problematik dieser Entwicklung hin: „Denn wer wird in Zukunft noch redaktionelle Inhalte produzieren, wenn die Herstellung journalistischer Bilder denjenigen, die sie fotografieren, nicht mehr die Sicherheit des eigenen Lebensunterhalts garantiert“ (S.32).

Das Interview des Herausgebers mit dem freien Fotojournalisten Christian Mang verweist auf die ohnehin schlechten Rahmenbedingungen im Fotojournalismus. Bildhonorare sind in den letzten Jahren gesunken und Fotoredaktionen verkleinert oder komplett gestrichen worden. Grundlegende Einschränkungen der Pressearbeit sind durch Anfeindungen und Angriffe auf die Berichtersteller_innen

verstärkt worden. Mang konstatiert: „Journalist*innen werden nicht mehr als Teil des demokratischen Meinungsbildungsprozesses und einer pluralistischen Medienlandschaft, in der auch unterschiedliche Meinungen ihren Platz haben müssen, sondern als zu bekämpfende Gegner*innen betrachtet“ (S.45). Privatadressen von Journalist_innen werden öffentlich gemacht, und es werden sogar Gewalt- und Mordaufrufe gegen sie ausgesprochen.

Karen Fromm verweist in ihrem Text „auf die Rolle der Fotografie für eine Praxis der Aufklärung, Vermittlung und Aktivierung“ (S.57). Sie soll wie der Journalismus insgesamt Informationen und Orientierung bieten. Bilder können zudem Emotionen aktivieren, sofern sie „den Tod oder extremes Leid visualisieren und auf den Schockmoment oder eine Affektwirkung setzen“ (S.61). Insofern ist ein sensibler und reflektierter Umgang bei der Entscheidung über die Veröffentlichung umstrittener Bildinhalte erforderlich. Es ist mit Bezug auf den Kodex des Deutschen Presserates darauf zu achten, dass die von einem Unglück Betroffenen durch eine Bildveröffentlichung nicht ein zweites Mal zu Opfern werden.

Das zweite Gespräch von Michael Hauri mit Julius Tröger (Head of Visual Journalism, ZEIT Online) betont die zunehmende Bedeutung von Datenvisualisierungen, die über die Grafiken,

Wetterkarten und Darstellungen von Dax-Kursen hinausgehen und auch auf zahlreichen Social-Media-Kanälen publiziert werden. Inzwischen werden auch Satellitenbilder über einen längeren Zeitraum ausgewertet, um Veränderungsprozesse in animierter Form zu dokumentieren. Der visuelle Datenjournalismus wird eingesetzt, um komplexe Sachverhalte und Debatten zu verdichten.

Herausgeber Felix Koltermann untersucht in seinem Beitrag die bildredaktionelle Arbeit unter den Bedingungen der Coronapandemie. Er zeigt die Umstrukturierung der Arbeitsprozesse unter anderem im Homeoffice auf und hat hierfür zehn Interviews mit Beschäftigten in Bildredaktionen geführt. Er macht Veränderungen von Routinen im Homeoffice durch den Einsatz von Videokonferenzen deutlich, skizziert positive Aspekte wie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, verweist aber auch auf schwierige räumliche Bedingungen und den Wegfall unmittelbarer persönlicher Kontakte.

Anna Stemmler stellt in ihrem Essay über fotografisches Dokumentieren in der Coronakrise fest, dass sich zahlreiche Lebensbereiche verkompliziert haben. Sie geht der Frage nach, inwiefern die Fotografie einen konstruktiven Beitrag dazu leisten kann,

die Coronakrise besser zu verstehen. Sie verweist auf Aufnahmen über die „isolierte Großmutter, Pflegende bei der Arbeit, obdachlose Unterkinnmaskenträger, [...] vom Grenzzaun getrennte Paare, [...] ein einsames Bestattungsritual wie auch einen Sargsammeltransport zum Krematorium“ (S.123). Manche Aufnahme von leeren Orten während der Pandemie erinnern die Autorin an Bilder in fiktiven Katastrophenfilmen.

Das lesenswerte Buch vermittelt einen kenntnisreichen Überblick über die Tätigkeitsfelder und Organisationsstrukturen auf dem Bildermarkt. Auf der Basis der durchgeführten Befragungen werden relevante Informationen über die wirtschaftliche Situation von Fotograf_innen und Bildagenturen im Jahr 2020 vorgestellt und eingeordnet. Der Band liefert einen fundierten Überblick über die sich verschlechternden Arbeitsbedingungen von Bildjournalist_innen im Allgemeinen und unter den Pandemiebedingungen im Besonderen. Insgesamt werden interessante Einblicke und Reflexionen zur journalistischen Bildkommunikation sowie über die Berufsfelder der Bildredakteur_innen, Fotojournalist_innen und Datenjournalist_innen vermittelt.

Christian Schicha (Erlangen)